

Eine unbequeme Kämpferin - Erinnerungen an Dorothee Sölle

Unter der Überschrift „zivil und ungehorsam“ wurde an drei Abenden (5. bis 7. September) an die Theologin Dorothee Sölle erinnert, draußen vor dem Zentrum kirchlicher Dienste der Nordkirche in Altona. Es ist auch nach ihr benannt. Anlass war das erste politische Nachtgebet, das sie vor 50 Jahren ins Leben gerufen hatte. Verbunden war die Veranstaltung mit einer Kunstaktion. Die Künstlerin Nikola Dicke malte Lichtgraffiti an die Fassade des Dorothee-Sölle-Hauses, nahm dafür Impulse aus den Redebeiträgen auf und ließ die Außenmauern im Dunkeln lebendig werden. „Wir möchten eine lebendige Erinnerung an Dorothee Sölle pflegen und haben deshalb viele unterschiedliche Menschen aus Kirche, Politik und von zivilgesellschaftlichen Organisationen gebeten, etwas dazu zu sagen, was sie mit Dorothee Sölle verbinden und welche ihrer Anstöße für uns heute immer noch wichtig sind“, sagte Dr. Stephan Linck von der Evangelischen Akademie der Nordkirche. Er war gemeinsam mit dem Frauenwerk der Nordkirche und Axel Richter vom KunstHaus am Schüberg Veranstalter der Aktion.

Dorothee Sölle wurde in den Redebeiträgen als mutige, unerschrockene und konsequente Kämpferin für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gewürdigt, gleichzeitig als kritische Theologin, als Mystikerin und Gottespoetin. Sie habe immer wieder entschieden das ausbeuterische System des Kapitalismus angeklagt, das Zerstörung und Tod über die Erde bringt und die Reichen auf Kosten der Armen immer reicher machte. „Es war einigen von uns damals zu viel, zu undifferenziert, zu schwarz-weiß“, sagte Pastorin Anne Reichmann von der Institutionsberatung der Nordkirche. „Heute denke ich: Es braucht manchmal Menschen, die genauso sprechen. Bei all dem unverbindlichen Gerede in der Politik, wenn es keine wirkliche Auseinandersetzung gibt mit den Problemen, sondern so viel Rausreden und Weißwaschen und Ablenken – da ist es hilfreich, sich nicht beirren zu lassen und auch einmal schwarz-weiß zu malen, damit man überhaupt wieder irgendetwas sehen kann.“

Dr. Stephanie von Berg, Abgeordnete der Hamburger Bürgerschaft für die Grünen, erinnerte daran, dass Dorothee Sölle dazu motivierte, aus dem Gefühl der Ohnmacht auszubrechen und sich den Luxus der Hoffnungslosigkeit nicht zu leisten. Das sei auch für sie heute ein Ansporn, sich gegen Rechtspopulismus, Menschenverachtung und die Aushöhlung der Demokratie einzusetzen und für Freiheit, Liberalität und eine offene Gesellschaft einzustehen.

Dorothee Sölle hätte heute auch den nach wie vor bestehenden Sexismus in den Kirchen kritisiert und gefragt: „Aber wo sind die Frauen in den meisten kirchlichen Leitungämtern? Oder: Wo ist die weibliche Seite Gottes in Euren Gottesdiensten und theologischen Erklärungen geblieben?“ sagte Pastorin Dr. Michaela Will vom Ev. Frauenwerk Hamburg-West/Südholstein.

„Theologisches Nachdenken ohne politische Konsequenzen kommt einer Heuchelei gleich. Jeder theologische Satz muss auch ein politischer sein.“ Diesen prägnanten Satz Dorothee Sölles nahm Klaus-Michael Träger vom Infozentrum für Globales Lernen, Bramfelder Laterne, als Ausgangspunkt. Er stellte damit die Frage, wie wir uns angesichts der Not der Geflüchteten, die über das Mittelmeer kommen, und den Versuchen der Politik, Seenotrettung zu illegalisieren, verhalten. Es gehe darum, aus der Zuschauerhaltung herauszukommen und sich mit den eigenen Kräften und Möglichkeiten für Humanität einzusetzen.

„Dorothee Sölle sei in ihrem Engagement für eine gerechtere Welt auch mit vielen politisch linken und zivilgesellschaftlichen Gruppen verbunden gewesen. Sie habe gezeigt, dass es auch ein

Christentum gibt, dass nicht staatstragend ist, sondern sich an der Seite der Armen und Unterdrückten weiß, sagte Emily Laquer von der Interventionistischen Linken: „Dorothee Sölle ist nicht tot. Sie lebt in unserer Bewegung. Sie war am Mittwoch in unserem Protest der Zehntausend gegen die Kundgebung der Neonazis am Gänsemarkt. Sie war am Sonntag Teil der Seebrücke, hat mit uns gegen das Sterben im Mittelmeer demonstriert und vom Senat gefordert, Hamburg zum sicheren Hafen für Geflüchtete zu machen.“ Dem schloss sich Johanna Zimmermann vom Arbeitskreis Friedenswissenschaften an der HAW an: „Eine Welt, wie Dorothee Sölle sie sich vorgestellt hat, ist möglich und wir setzen uns dafür ein.“

Propst Matthias Bohl stellte die Verwurzelung Sölles in der biblischen Botschaft heraus. Ihr Aufbruch geschah aus der Kraft des Evangeliums, aus der verändernden, lebendig machenden Botschaft Jesu, die gleichzeitig Maßstab für ihren Blick auf die Welt war. Die Welt war für sie demnach keine fertige Ordnung, sondern schrie geradezu nach Veränderung und Widerspruch. „Wir könnten anders! Wenn wir mutiger die Auferstehung des Lebens glauben würden. Wir könnten anders! Wenn wir die Ängstlichkeit hinter uns lassen würden, alle Veränderungen, die kommen, immer unter Kontrolle behalten zu wollen. Wir könnten anders! Wenn wir Gott mehr zutrauen würden als unserer eigenen, selbstgemachten Lebensordnung.“

Sebastian Borck, Vorsitzender des Beirats im Dorothee-Sölle-Haus, betonte, dass die Quelle für Sölles Theologie und Handeln in ihrer Auffassung vom Beten zu finden sei. Sölle suchte nach einer neuen Richtung des Betens. Sie nannte es „genauer wünschen lernen“, die nicht in eine Innerlichkeit und ins Private führen sollte, sondern in zivilen Ungehorsam und Widerstand. Sie eröffnete damit „eine innere Zwiesprache, die aufschließt, anspornt, ausrichtet und anstößig ist und das Beten in einem zur Erneuerung der eigenen Identität wie zu einem Akt politischen Widerstands werden lässt.“

Auch die mystische Seite Sölles kam zur Sprache. Der Theologe, Autor und gute Freund Sölles, Hans-Jürgen Benedict, bezog sich auf ihre kritische Anfrage an die individuelle Auferstehung nach dem Tod. Für sie wurde zunehmend der Gedanke wichtiger, „dass diese Erde bleibt, dass Frühling, Sommer, Herbst, Winter kommen und gehen, dass diese Schöpfung bestehen bleibt. Ob ich als Person, also mit Visitenkarte und Enkelkindern da vorkomme, das ist mir nicht zentral. Gott ist.“ Sie selbst wolle eher ein „Tropfen im Ozean“ sein und Auferstehung solle lieber im Leben stattfinden, im Kampf gegen todbringende Strukturen. Die mystische und die politische Linie seien in Sölles Werk und Denken nicht voneinander zu trennen.

In den insgesamt 23 Redebeiträgen an drei Abenden war zu spüren, dass Dorothee Sölle auch heute noch für viele Menschen Impulsgeberin und Vorbild ist. Die vollständigen Beiträge werden in einer Ausstellung im Dorothee-Sölle-Haus präsentiert werden.

Unsere Kirche kann froh sein, dass prophetische Stimmen wie ihre gehört wurden und werden. Wie bei vielen Propheten und Prophetinnen ist es auch bei Dorothee Sölle so, dass sie sich mit ihrer Klarheit und Radikalität nicht nur Freunde gemacht hat. Sie hat in Deutschland nie eine Professur oder kirchenleitende Position bekommen, obwohl sie hoch qualifiziert war, weil sie zu unbequem war. Umso wichtiger ist es, dass ihre Stimme in engagierten Menschen weiter lebt, die Kirche und Gesellschaft zum Besseren hin verändern wollen. Das brauchen wir heute mehr denn je: „Gott hat keine anderen Hände als die unsrigen.“

Irene Pabst